

EX | FONTE

Journal of Ecumenical Studies in Liturgy

VOLUME 5 | 2026

REVIEW

Melanie C. Ross (ed.), *On Earth as in Heaven? Liturgy, Materiality, and Economics. Papers from the 6th Yale ISM Liturgy Conference, June 12–15, 2023, Collegeville 2025*

JULIAN JÖRI



How to Cite

JÖRI, Julian, Review: Melanie C. Ross (ed.), On Earth as in Heaven? Liturgy, Materiality, and Economics. Papers from the 6th Yale ISM Liturgy Conference, June 12–15, 2023, Collegeville 2025, in: Ex Fonte – Journal of Ecumenical Studies in Liturgy 5 (2026) 10–16.

DOI [10.25365/exf-2026-5-2](https://doi.org/10.25365/exf-2026-5-2)

Reviewer

Julian Jöri is a research assistant at the Pontifical Athenaeum of Sant'Anselmo, Rome. He is also a prae doc assistant and doctoral candidate at the Faculty of Protestant Theology, University of Vienna, Austria.

GND [1387082906](#)

ORCID [0009-0003-2985-2151](#)

Reviewed Book

Editors	Melanie C. Ross
Title	On Earth as in Heaven?
Subtitle	Liturgy, Materiality, and Economics. Papers from the 6th Yale ISM Liturgy Conference, June 12–15, 2023
Place	Collegeville, MN
Year	2025
Publisher	Liturgical Press Academic
Pages	xiv + 402
ISBN	9780814689189

Review

Melanie C. Ross (ed.), *On Earth as in Heaven? Liturgy, Materiality, and Economics. Papers from the 6th Yale ISM Liturgy Conference, June 12–15, 2023, Collegeville 2025.*

JULIAN JÖRI

Die christlichen Liturgien sind an materielle und ökonomische Rahmenbedingungen geknüpft. Sie sind niemals unabhängig von alltäglichen Abläufen und Gegenständen des menschlichen Lebens, sondern verwirklichen sich gerade in der Dialektik von Immanenz und Transzendenz, von Gegenständlichem und Geistlichem. Mit diesen Worten kann das Grundanliegen des Sammelbandes *On Earth as in Heaven? Liturgy, Materiality, and Economics* zusammengefasst werden. Bereits das Fragezeichen im Buchtitel lässt die Leserschaft aufhorchen und lädt zum Nachdenken ein. Im Vaterunser bittet die Christenheit um Erfüllung des göttlichen Willens, wie im Himmel, so auf Erden. Aber welche Auswirkungen hat eine solche Bitte auf das Verständnis von Liturgie, Materialität und Wirtschaft? Gibt es einen Zusammenhang zwischen gottesdienstlicher Feier, haptischen Gegenständen und ökonomischen Prozessen? Diese Fragestellung bildet die thematische Grundlage für die sechste Liturgiekonferenz des *Institut of Sacred Music* der Yale University, die im Juni 2023 stattfand. Der vorliegende Sammelband, der von Melanie C. Ross herausgegeben wurde, ist das Resultat dieser interdisziplinären Konferenz. Er besteht aus vierzehn Aufsätzen, die in vier thematische Sektionen gegliedert sind.

Beim Lesen der Artikel fällt auf, dass die Autoren der Beiträge ein besonderes Interesse an gegenwärtigen Spannungsfeldern haben: Wo Liturgie, Materialität und Wirtschaft in ihren heutigen Formen aufeinander-

treffen, müssen gewohnte Rituale und Zugänge zur Gegenständlichkeit stellenweise neu begründet werden. Welche Auswirkungen haben Nahrungsmittelunverträglichkeiten auf die Feier und den Empfang der Eucharistie? Wie verändert sich womöglich die Symbolik des Wassers im Angesicht von wirtschaftlichen Interessen? Welche Zugänge entwickeln Menschen zu Kirchenmusik in einer Zeit der Digitalisierung? Es sind Fragen wie diese, die in den vier Abschnitten des Buches auf unterschiedliche Weise diskutiert werden.

Auf alle Thesen kann im Rahmen dieser Rezension nicht eingegangen werden. Als Hauptergebnis kann jedoch gelten, dass sie thematisches Neuland betreten und dabei vielfältige methodische Zugänge erproben. Andrew McGowan geht in seinem Artikel (21–45) beispielsweise der Frage nach, was echtes Brot im eucharistischen Kontext ausmacht. Er beginnt mit einer Darstellung der mittelalterlichen Kontroversen über gesäuertes bzw. ungesäuertes Brot (22–25) und geht dann auf die Problematik der glutenfreien Hostien ein. Es fällt auf, dass dem Begriff *communis aestimatio* eine gewichtige Bedeutung in der Argumentation zukommt und die Relevanz von Weizen für die Brotherstellung kritisch hinterfragt wird. Nach einem Exkurs zur Deutungstradition von Brot im Neuen Testament kommt McGowan zum Schluss: In einem globalen Christentum sind Menschen durch unterschiedliche Kulturen und historische wie auch wirtschaftliche Gegebenheiten geprägt. Deshalb hätten unterschiedliche Konfessionen und Völker ihre „own *communis aestimatio* of what is bread“ (41). Die abschließende These des Autors lautet somit: „There is no immaculate or perfect bread“ (42).

Der Aufsatz von McGowan veranschaulicht exemplarisch, welche Problemstellung den Sammelband durchzieht. Es geht letzten Endes um die Frage, ob sich Dinge selbst verändern oder sich lediglich unser Verständnis von Dingen verändert. Das betrifft beispielsweise die Herstellung und symbolische Bedeutung von Öl, die von Nathan P. Chase († 2025) diskutiert wird (47–97), aber auch die heutige Perspektive auf das Element Wasser. Letzteres ist Thema im Aufsatz von Adam Vander Tuig (99–122). Er zeigt einerseits, dass die frühe Christenheit frei fließendes Wasser für die Taufe bevorzugte. Andererseits geht der Autor auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Streitigkeiten um Wasser ein (109–113). Schließlich plädiert Vander Tuig für einen christlichen Aktivismus, der sich für den

sorgsamen Umgang mit Wasser einsetzt: „Christians should be water protectors and water warriors“ (119). Man könnte an dieser Stelle nachfragen: Inwiefern ist der sorgsame Umgang mit Wasser ein Thema der liturgischen Theologie? Geht es aus biblischer Perspektive nicht vielmehr darum, dass die Mächtigkeit eines Gegenstands in Kombination mit biblischen Worten im Vordergrund steht? Beispielsweise gibt Paul Tillich, der im Sammelband nicht erwähnt wird, in seinem Vortrag über Natur und Sakrament zu bedenken: „Dem Wasser an sich und für sich wird eine Güte, eine Qualität, eine Mächtigkeit zugesprochen.“¹ Dieser Gedanke ist für die liturgische Theologie tragend, denn Wasser kann tatsächlich abwaschen. Wasser ist flüssig und nass. Diese Realität ist in gewisser Hinsicht als absolut zu betrachten. So gesehen ist es zweitrangig, wie viel Wasser beispielsweise für die Taufe zur Verfügung steht. Außerdem bleibt das Wasser wirkmächtig – auch nach einer Taufhandlung. Daran stellt sich die Frage: Gibt es überhaupt einen liturgischen Abfall? Verändert sich die Bedeutung von liturgischen Elementen nach ihrer Nutzung?

Andrew J. M. Irving weist in seinem Artikel mit dem Titel *On Trash and Other Liturgical Things* (123–150) auf Gegenstände wie „old hymnals, dead flowers, empty wine bottles and worn-out vestments“ hin (128). Wenn es um das Verständnis von Müll geht, greift Irving die sogenannte Mülltheorie von Michael Thompson auf und meint: „Rubbish is that which has no time and no value“ (127). Die Benennung von Abfall im Zusammenhang von Liturgie, Materialität und Wirtschaft ist als innovativ zu bewerten. Tatsächlich wird der Umgang mit veralteten oder beschädigten Gegenständen in der liturgiewissenschaftlichen Forschung kaum besprochen. Aber es bleibt die Frage: Ist eine deformierte Patene oder ein gebrochenes Altarkreuz tatsächlich Abfall? Irving ist es jedenfalls gelungen, dass sich eine lesende Person mit der Frage des Abfalls im Kontext der Liturgie beschäftigt. Sein Aufsatz regt zur liturgischen Reflexion an: Ich denke beispielsweise an die Assyrische Kirche des Ostens und ihre Tradition des Heiligen Sauerteigs. Sie wird im Sammelband nicht thematisiert, aber wenn es um Liturgie und Materie geht, sollte auf diese Praxis hinge-

¹ Paul TILLICH, Natur und Sakrament, in: DERS., Der Protestantismus als Kritik und Gestaltung. Schriften zur Theologie I, hg. von Renate ALBRECHT (Gesammelte Werke 7), Stuttgart 1962, 105–123, hier: 107.

wiesen werden. Nach assyrischer Tradition heißt es: Der vermeintliche Abfall des letzten Abendmahls Jesu, die übriggebliebenen Krümel und Stücke, die nicht verzehrt wurden, sind von den Aposteln aufbewahrt worden. Auch heute noch werden in der Assyrischen Kirche die eucharistischen Brote mit dem Heiligen Sauerteig zubereitet, der von Generationen zu Generationen weitergegeben wird: „Without the presence of the Malkā in the Qurbana, a valid Eucharistic celebration is not effected.“² Ob McGowan mit diesen Gedanken der Assyrischen Kirche zur Brotfrage zufrieden wäre, könnte weiterführend diskutiert werden.

Einen Brückenschlag in den syrischen Kulturraum versucht Ephrem Aboud Ishac (153–179). Er thematisiert die kostbaren Evangelia aus der syrisch-orthodoxen Tradition und leistet damit einen Beitrag zur Erforschung von historischen Büchern. Anhand konkreter Manuskripte und Inschriften arbeitet er die Identität von Stiftern und deren Motive heraus (163–169). Tyler D. Sampson (181–203) und Innocent Smith (205–237) legen hingegen einen Fokus auf die mittelalterliche Herstellung von liturgischen Büchern in der Westkirche. Sampson kommt zu der Erkenntnis, dass manche Manuskripte im Mittelalter bewusst nicht reich verziert wurden. Er nennt Beispiele aus Zürich und Paris, die verdeutlichen: Kreativität und Vielfalt in liturgischen Formen nahmen zu, während die Fokussierung auf liturgische Bücher abnahm (199). Diese Betonung des liturgischen Handelns erinnert an die Gedanken von Gordon Lathrop: „The holy things of Christians are not static, but come to their meaning in action, as they are used.“³

Nicht nur Sampson, sondern auch Smith weist darauf hin, dass mittelalterliche Messbücher nicht immer aufwendig dekoriert wurden. Ob und wie stark Schriften verziert wurden, seien Indizien für die wirtschaftlichen Zustände und theologischen Präferenzen der Herstellungszeit (229).

² Mar Awa ROYEL, The Sacrament of the Holy Leaven, in: Cesare GIRAUDO (ed.), *The Anaphoral Genesis of the Institution Narrative in Light of the Anaphora of Addai and Mari. Acts of the International Liturgy Congress Rome 25–26 October 2011* (OCA 295), Rom 2011, 363–385, hier: 383.

³ Gordon LATHROP, Holy Things. Foundations for Liturgical Theology, in: Institute of Liturgical Studies Occasional Papers, Valparaiso 1991, 6–53, hier: 43.

Daran anschließend schreibt Esther Chung-Kim über *The Cost of Practicing Religion* und fokussiert sich auf die Reformationszeit (241–264). Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass der Sammelband von ökumenischer Weitsicht durchdrungen ist und über Konfessionsgrenzen hinweg einen wertvollen Beitrag zur liturgiewissenschaftlichen Forschung leistet. Der Artikel von Chung-Kim verbindet außerdem Theologie mit Ökonomie, indem beispielsweise die lutherische Armenfürsorge und die Umverteilung von kirchlichen Gütern zur Linderung der gesellschaftlichen Not benannt werden (243). Diese interdisziplinäre Herangehensweise findet sich auch in den Artikeln von Jenny Smith (265–286), Nicholas M. Beasley (287–300) und Kimberly Hope Belcher (333–354). Sie thematisieren die Schwelle von Liturgie und Wirtschaft mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Kapitalismus und der Genfer Calvinismus (265), Sklaverei und christliche Rituale (287) sowie die kommerzielle Nutzung von Pilgerreisen und Gedenkstätten (333). Als innovativ ist außerdem die Thematisierung von liturgischem Singen im ökonomischen Horizont zu bewerten. Brigitte Van Wymeersch (301–329) geht auf die niederländisch-reformierte Chortradition ein (301), während Antonio Eduardo Alonso (381–402) wertvolle Einblicke in die römisch-katholische Musikproduktion in den USA nach dem Zweiten Vatikanum gibt. Besonders aktuell ist auch der Beitrag von Joshua Kalin Busman (355–379), der die Produktion von moderner Worship-Musik durch Gruppen wie Hillsong und Bethel Church beleuchtet.

Der vorliegende Sammelband zeigt innovative Denkanstöße für die liturgiewissenschaftliche Forschung auf. Wenn es um die Auseinandersetzung mit Liturgie und Materialität geht, hätte man noch Impulse von Gordon Lathrop aufnehmen können. Auch die Tradition der Assyrischen Kirche zum Heiligen Sauerteig könnte weiterführend behandelt werden. Der Sammelband verbindet jedoch in umfassender Weise Ökonomie und Liturgiegeschichte. Damit liefert er sowohl historische Einsichten als auch praxisrelevante Impulse für den kirchlichen Umgang mit Materialität und Wirtschaft im Horizont des liturgischen Geschehens in der Gegenwart.